

Teil 7: Karneval

Als ich vor gefühlten 100 Jahren als junger Rheinländer von Berlin aus nach Schleswig-Holstein zog, erntete ich beim Thema Karneval allenfalls ein mildes Lächeln, oder wahlweise hochgezogene Augenbrauen oder ein besorgtes Stirnrunzeln, Das allerdings war auch noch die Zeit, in der es beim heimischen Kaufmann zwei Sorten von Wein gab, einen Roten, einen Weißen, vorzugsweise Lambrusco und irgendein saurer und fast ungenießbarer Riesling.

Der Karneval also wurde mit Unverständnis quittiert, was heute in Zeiten sozialer Medien und postkultureller Kommunikation genauso unverständlich erscheint.

So gibt es mittlerweile in Norddeutschland ein flächendeckendes Angebot aktiver Karnevalsvereine, Faschingsbälle und Partys und Umzüge; Kostümverleihe und Pappnasenangebote.

Landauf landab wird die Gelegenheit genutzt, aus dem Alltag auszubrechen in die Figur eines Cowboys oder Indianers, die nicht mehr so heißen sollen (wie beschreibe ich dann mein Kostüm?? Indigene-Kostüm, oder ist das als Kostüm schon diskriminierend?) also ...in der Figur eines Cowboys und Indigene, sorry Cowgirl und – boy und Indigene, oder im Eisbärenkostüm, was dann aber auch nicht mehr so lupenrein ist...(wg. des Tierschutzes) Nun gut, also in irgendeinem Kostüm und tanze und trinke (ist auch nicht mehr so angesagt) die ganze Nacht . und dann stellt sich die entscheidende Frage: Kann der Norddeutsche überhaupt Karneval feiern, empfinden, erleben, zelebrieren?

Dass der Karneval überhaupt hier angekommen ist, verdanken wir mit Sicherheit rheinischen Einwanderern, die glauben, uns hier oben (das sage ich als gebürtiger Rheinländer) zu missionieren. Ich hatte vor Jahren das Vergnügen, zusammen mit meiner damaligen Käpt'n Kümo's Marching Band beim Umzug in Marne dabei zu sein – und war ehrlicherweise schockiert. Den vielgepriesenen rheinischen Frohsinn kann man eben nicht mit der Rezeptur Kostüm, Musik, Umzug und viel, sehr viel Alkohol ersetzen. Marne war eine mittelmäßige Katastrophe, eine Kombination von Love- und Schlagerparade mit unsinnigem Alaaf-Gebrülle, brüllend lauten Lautsprecherwagen mit unpassender Musik, als Live-Musiker waren wir fast alleine und alleine gegen alle – da ist sogar eine nüchterner Umzug wie in Mönchengladbach sinnlicher...

Das ganze Spektakel erinnert an hilflose Versuche, Oktoberfeste in der ganzen Republik zu streuen, mit Lederhosen und Dirndl (da sind wir dann wieder beim Thema Karneval) und umsatztriefenden Locations, Dekorationen, Live-Acts und erlernten Trink-Ritualen.

Die kulturelle Missionsarbeit der Emigranten findet eben nicht mehr wie vor hundert Jahren an der Glaubensfront im Heidenland statt, sondern bedient sich des Fremden, des Brauchtums, der skurrilen Uniformen, der merkwürdigen Sprache, der fremden Musik, überhaupt des Merkwürdigen, des Verrückten – und dagegen ist eigentlich auch gar nichts zu sagen – außer : falls Ihr lieben Mit-Einwanderer aus weit gelegenen Regionen hierher kommt, um Küste und Ferne und Weite und Klarheit kennen zu lernen, so fahrt doch, wenn ihr Heimweh habt , einfach zu einem Kurzurlaub in die ehemalige Heimat und genießt dort den vergessenen Teil Eurer Volksseele - zwei bis drei Tage reichen in der Regel – und hört einfach damit auf, Eure neuen Mitbürger von Eurer Wahrheit der Form des ausgelassenen Feierns zu überzeugen zu wollen.

Ich stelle mir weitere Events vor – z:B. einen Umzug (Der Steiger kommt) aus dem Ruhrpott mit Grubenlampen und verschmierten Gesichtern – oder stakende Bootsführer im Flensburger Hafen im Kostüm des Spreewaldes , eingelegte Gurken werfend und merkwürdige Tänze tanzend.

Und so lässt sich das Folklore-Repertoire beliebig verlängern und lustvoll importieren – Glück auf !